

Karfreitag – 15. April 2022

Votum: Johannes 3, 16

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Predigttext: Lukas 23, 32-49

Es wurden auch andere hingeführt, zwei Übeltäter, dass sie mit Jesus hingerichtet würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum. Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: „Er hat anderen geholfen; er helfe sich selber, wenn er der Christus ist, der Auserwählte Gottes!“ Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig und sprachen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber!“ Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: „Dies ist der Juden König.“ Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: „Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“ Da antwortete der andere, wies ihn zurecht und sprach: „Fürchtest du nicht einmal Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es immerhin mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan.“ Und er sprach: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. Und Jesus rief laut: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Und als er das gesagt hatte, verschied er. Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: „Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen!“ Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um. Es standen aber alle seine Bekannten von Ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles.

Es ist unfassbar, was die alle angesichts des Todes noch so zu erzählen und zu reden haben. Die beiden Übeltäter, die neben Jesus gekreuzigt werden, die Zuschauer und auch Jesus selbst. Der eine Übeltäter spottet über Jesus, der andere widerspricht, Jesus reagiert und stellt dem wohlgesonnenen der beiden Übeltäter eine Eintrittskarte fürs Paradies aus. Nur daran, dass alle drei am Ende des Tages sterben müssen, ändert das Reden nichts.

Angesichts dieser Tatsache möchte ich manchmal einfach nur noch den Mund halten und gar nichts mehr sagen. Alles Reden ändert ja doch nichts. Wenn ich nicht heute sterben muss, dann morgen oder übermorgen. Also – was soll das ganze Gerede?

Was bringen die Verhandlungen im Ukraine-Krieg? Die ganzen Fluchtkorridore, die da ausgehandelt worden sind, haben nicht funktioniert. Das Morden hat nicht pausiert trotz aller Gespräche vorher. Und überhaupt: Wer glaubt denn ernsthaft, dass die vergleichsweise winzig kleine Ukraine eine reale Chance gegenüber dem vergleichsweise riesigen Russland hat? Da wird so viel geredet und berichtet und spekuliert – aber am Ende macht doch der eine den anderen einfach platt. Da zählt dann die schiere Übermacht und es zählen nicht die Argumente, die Friedensgespräche und die Fürbittengebete.

Jesus war auch so ein Redner. Einer, von dem wir manchmal behaupten, er habe den Lauf der Geschichte entscheidend geändert. In Wirklichkeit hat sich gar nicht so viel geändert, außer dass sich anschließend ein paar Leute Christen nannten. Je mehr es wurden, desto weniger entsprach ihre Gemeinschaft dem, was Jesus als das Gottesreich beschrieben hat.

Kaum hatten die Christen die Christenverfolgungen der ganz frühen Kirche überstanden, wurden sie selbst zu Verfolgern. Ketzler und so genannte Hexen wurden verfolgt und verbrannt, Frauen wurden unterdrückt, die Armen blieben arm und die Reichen wurden immer reicher. Aus Bischöfen wurden Fürsten und die Päpste versuchten mit allen Mitteln, neben der geistlichen auch die weltliche Herrschaft über die Welt an sich zu reißen.

Sie nannten sich christlich, waren aber intolerant, rückwärtsgewandt, eng und frauenfeindlich. Gott galt als Mann und Frauen galten als die vom Teufel ausgesandten Verführerinnen. Am Karfreitag war Jesus nur gekreuzigt worden – nun wurde er verfolgt, gefoltert, unterdrückt,

verbrannt und verboten. Wie hatte er selbst es gesagt? **„Was ihr einem meiner geringsten Menschengeschwister tut oder nicht tut, das tut ihr oder unterlasst ihr an mir!“** Kriege waren unter christlicher Flagge kein bisschen besser und auch kein bisschen seltener als unter nicht christlicher Flagge. Im Gegenteil: Religiös motivierte Gewalt war und ist oft noch grausamer, als Gewalt aus Habgier oder Machtsucht.

Falls Jesus die Absicht gehabt hat, durch seinen Opfertod am Kreuz den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen, so ist es ihm nicht gelungen. Missbrauch und Misshandlungen ausgerechnet in christlichen Waisenhäusern und Kinderheimen kommen in unseren Tagen ans Tageslicht. Der Zölibat, den die katholische Kirche für besonders christlich hält, hat oft nicht zur Heiligkeit sondern zur Grausamkeit geführt.

Die Liebe und der Frieden, von denen Jesus die Welt hatte überzeugen wollen, indem er bis zuletzt, bis am Kreuz, gezeigt hat, was er mit Gewaltlosigkeit wirklich meint, haben sich bis heute nicht durchgesetzt. Ich möchte so gerne glauben, dass die Menschheit dabei ist, sich zu einem friedlichen Zusammenleben hin zu entwickeln. Die Realität sieht anders aus.

Die Fassungslosigkeit, mit der die Anhänger Jesu unter dem Kreuz gestanden haben, hält bis heute an. Jedenfalls da, wo wir noch nicht abgestumpft sind und uns noch nicht an den Irrsinn und die Gewalt zwischen Menschen gewöhnt haben. Jesus hat den Finger in viele Wunden gelegt, hat die Arroganz der Frommen und die Grausamkeit der Selbstgerechten offengelegt. Genützt hat es nichts, behaupte ich. Seine Reform ist gescheitert, wenn er denn eine Reform vorgehabt hat. Wir stehen den Pharisäern und Schriftgelehrten in nichts nach, die Profitsucht der Zöllner im neuen Testament ist unter uns noch genauso zu finden – auch unter uns von uns selbst so genannten Christen.

So wie Johannes der Täufer Jesus vorausgegangen ist und Buße und Umkehr gepredigt hat, so geht der Karfreitag Ostern voraus. Wenn wir die Augen zumachen vor dem Kreuz, dann verpassen wir das Leiden und Sterben Jesu heute. Und dann können wir übermorgen auch keine Auferstehung feiern.

Nicht nur die Propaganda eines Wladimir Putin leugnet, dass Gewalt Gewalt ist und dass Krieg Krieg ist. Auch ich verdränge die Gewalt, an der ich beteiligt bin. Auch ich rufe in meinem Leben den Frieden aus, genieße mein Glück und störe mich nur äußerst selten und ungerne

am Unglück meiner Mitmenschen. Und wundere mich, falls ich selbst einmal Unglück habe, wie wenig das die anderen interessiert. Solange es geht, gucke ich weg. Ich will das Leiden nicht sehen. Ich will Jesus nicht am Kreuz sehen.

Karfreitag ist bitter. Das Kreuz ist an diesem Tag kein Schmuckstück, das ich mir ans Ohr oder um den Hals hänge. Der Karfreitag ist unerträglich, denn er hält mir einen Spiegel vor und ich entdecke mich in Rollen wieder, die ich alles andere als sympathisch finde. Als Täter, als Opfer, meistens aber – besonders widerlich – als tatenloser Zuschauer. Ob die Bitterkeit verschwindet, ob der Karfreitag mich in Ruhe lässt, wenn ich einfach nicht hingehere? Wenn ich einfach schon Wochen vor Ostern mitten in der Passionszeit die bunten Eier in meinem Vorgarten aufhänge? Wenn ich mir die Backen schon im März mit süßen Schokoladenosterhasen vollstopfe, übertüncht das den bitteren Geschmack?

In diesem Jahr bleibt mir die Schokolade im Halse stecken. Es klappt nicht mit der Verdrängung. Zu präsent sind die Bilder und zu groß ist die Sorge, wohin das alles noch führen wird.

Ist Karfreitag der Tag, an dem Jesus seine Jünger und uns im Stich lässt? *„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* betet Jesus da am Kreuz. So ziemlich dasselbe dürften seine Jünger auch gedacht haben. Was denken die Menschen in der Ukraine?

In Wirklichkeit ist Gott da, auch mitten im Leiden, mitten in der Gewalt und mitten im Tod. Aber darauf muss man erstmal kommen. Da muss man erstmal hingehen zum Kreuz, damit man das entdecken kann. Jesus lässt uns nicht im Stich – im Gegenteil! Er teilt auch unsere allerdunkelsten Seiten mit uns, um uns zum Licht zu führen. Wer nicht mit Jesus stirbt, kann auch nicht mit Jesus leben. Wer das Leiden verdrängt, kann nicht von ihm geheilt werden.

Nicht Gott mutet uns den Karfreitag zu. Der Karfreitag ist ganz allein unser Ding. Den veranstalten wir selbst. Wir treten die Liebe mit Füßen. Und Christus hält das aus und holt uns da raus. Wenn wir nicht den Mund halten, sondern reden und zugeben, dass es den Karfreitag gibt. Und wenn wir uns da rausholen lassen.